

Was bedeutet "Qualität der Lehre"?

Ein Schwerpunkt unseres Weiterbildungsangebots heisst "Programm zur Förderung der Qualität der Lehre". Wir werden oft gefragt, was wir darunter verstehen. Dieser Artikel soll ein Schlaglicht auf die wesentlichen Qualitätsaspekte guter Lehre¹ werfen.

Ziel ist es, eine Steigerung der Qualität der Lehre zu erreichen. Unser Weg ist die Förderung der Qualität der Lehre durch Weiterbildungsmodule und -projekte. Der Terminus "Qualität der Lehre" ist eigentlich umfassender, hier ist er fokussiert auf Lehrende als Lerner möglicher, d.h. ein Verständnis von Lehre, die Lernen möglich macht bzw. die Lernmöglichkeiten steigert und damit Lernziele erreichbar werden läßt. Die folgende Darstellung ist daher konzentriert auf die Lehre selbst und die erforderlichen Kompetenzen der Lehrenden. Sie orientiert sich im wesentlichen an den Modulen des Weiterbildungsprogramms zur "Förderung der Qualität der Lehre" und den darin erzielbaren Lehr-Kompetenzen.

Qualität der Lehre ist...

* allgemein

die "Lehrpräsentation", z.B. die didaktische Aufbereitung des Stoffgebiets. Zu den Rahmenbedingungen von Lehre gehören das Curriculum, z.B. die Studienanforderungen, aber auch die Lehrausstattung, z.B. räumlich und technisch. Zur Einordnung des Stoffs und für den Praxisbezug ist für Studierende der Bezug zum Arbeitsmarkt, z.B. die Studienlernziele, wichtig. Die Entwicklung einer Lehr-Lernkultur wird angestrebt, z.B. soll der Fokus auf die Lernprozesse gelegt werden. Der aktuellen Diskussion gemäß sollen Kompetenzen für lebenslanges und in steigendem Maß selbstorganisiertes Lernen entwickelt werden. Dazu gehört auch die Entwicklung von Fach-, Methoden-, Sozial- und personaler Kompetenz und speziell die Herausbildung von interkultureller Kompetenz. Im Mittelpunkt der Lehre steht nicht mehr vorrangig die Vermittlung des Stoffs, vielmehr sind die Lernergebnisse zentral; Stichworte dazu sind "learning outcomes" und "qualification frameworks", d.h. Kenntnisse und Können (Fähigkeiten, Fertigkeiten) sowie soft skills.

* der Rahmen von Lehre:

Zur Planung von Lehrveranstaltungen gehören die Zielgruppen- sowie die Vorkennntnis- und Bedarfsanalyse. Rund um die Lehre spielt die Qualität der Organisation, der Beratung und Information eine Rolle. Für die Lehrenden als Multiplikator/innen gehören Aspekte von Lerntechniken und Arbeitsorganisation sowie Grundlagen des Lernens zur Weitergabe an die Studierenden und lernendengerechten Vorbereitung von Lehrveranstaltungen zu den Basiskenntnissen.

* die Lehrtätigkeit selbst:

Für eine geeignete Mischung aus dozenten-zentrierter Vermittlung und studierendenzentrierten Lehr- und Sozialformen sind

Präsentations- und Moderationstechniken, das Dozenten-Verhalten bei Präsentationen sowie Aspekte von Kommunikation und Gruppendynamik relevant.

* aktivierende Lehrmethoden und Sozialformen:

Dazu zählen Projektarbeit in der Lehre, Spiele in der Lehre, um Schlüsselkompetenzen zu fördern, Studierende motivieren können, geeignete Lehr- und Sozialformen für lernfördernde Vorlesungen und Großgruppenveranstaltungen sowie Problem-based Learning.

* Medieneinsatz:

Neben dem Einsatz von klassischen Medien werden Kompetenzen zum Bereitstellen und Betreuen von Online-Lehre/neue Medien immer aktueller. Gerade bei neuen Medien rückt der Aspekt des Selbstlernens der Studierenden mit entsprechend aufbereitetem Lernstoff durch die Dozent/innen stärker in den Vordergrund.

* Lernkultur:

Eine universitäre Lernkultur umfasst nicht nur eine generelle Orientierung an den Lernenden, den Lernprozessen und -ergebnissen, sondern gerade an der Technischen Universität zusätzlich die Fähigkeit und Bereitschaft zu interkultureller Kommunikation, geschlechtsspezifische Aspekte im Lehr-Lernprozess sowie im Zuge der fortschreitenden Internationalisierung u.a. auch, eine Präsentation oder eine Lehrveranstaltung für englischsprachige Studierende zu planen und durchführen zu können.

* Qualitätssicherung in der Lehre:

Neben Qualitätsmanagement der Lehre, das auf der Ebene der Studiengänge durchgeführt wird, benötigen Lehrende qualitative und quantitative Methoden der Selbst- und Fremdevaluation (in) der Lehre, um zeitnahe Rückmeldungen über die Zufriedenheit und die Einschätzung der Studierenden zur Lehrveranstaltung erheben und beim stetigen Verbesserungsprozess des Lehrgeschehens berücksichtigen zu können. Techniken des Classroom Assessments und des Bewertens, Benotens und Prüfens spielen zur Rückmeldung über den erreichten Stand und zur Kontrolle der Lernergebnisse unter den Maximen der Qualitätssicherung eine große Rolle.

Diese Beschreibung von Qualität fließt in unsere Module implizit und explizit mit ein und ermöglicht den Teilnehmer/innen ein theoriegeleitetes didaktisches Handeln. Speziell beim Einführungskurs "Teaching for University's Best" ist ein thematischer Block "Kriterien guter Lehre" Bestandteil für die Neueinsteiger/innen. Hier geht es darum, dass sich die wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen auf Qualitätskriterien aus ihrem Vorwissen, ihren Erfahrungen und geeigneter Literatur verständigen und so Grundlagen eines Qualitätsbewußtseins entwickeln, mit dem sie später ihre eigene, aber auch die Lehre von Kolleg/innen beurteilen können.

Dr. Monika Rummeler

¹ Vgl. "Gutes Lehren ist lernbar", Info-Brief Weiterbildung Nr. 3 vom Februar 2001

Dr. Patrick Thurian, strategischer Controller für Lehre und Studium zum Thema: **Qualitätsmanagement an der TU**

Was gibt es zum Qualitätsmanagement bereits an der TU?

Hier sind im Bereich von Lehre und Studium zwei Ebenen zu benennen: Eine Ebene ist inhaltlicher Natur. Wir haben hier die Leitlinien für die Studiengangsentwicklung von 1999 und die Beschlüsse des Akademischen Senats zur Einführung von Bachelor-Master-Studiengängen. Diese Beschlüsse sind für uns das Leitbild der Weiterentwicklung der Studiengänge. Ein weiterer Bestandteil unseres Qualitätsmanagements ist die Evaluation von Studiengängen laut Hochschulvertrag. Wir haben im letzten Vertragszeitraum 37 Studiengänge extern evaluiert und 7 akkreditiert. Auf die Sollstruktur projiziert, haben wir damit 85% der Studierenden erfasst und den Hochschulvertrag erfüllt. Wir benutzen die Ergebnisse aus der Evaluierung, die sich noch mit den alten Studiengängen befassen, um die neuen Bachelor-Master-Studiengänge entsprechend zu konzipieren. Das ist ein Teil unserer Rückkopplung. Darüber hinaus gibt es dezentral in den Fakultäten Evaluation von einzelnen Lehrveranstaltungen, diese Methode ist sehr hilfreich, weil es als unmittelbares Feedback für die Dozenten dient.

Ganz wichtig ist das Instrument der Zielvereinbarung zwischen dem Präsidenten und den Fakultäten, das uns beispielsweise das erste Mal eine Rückkoppelung zwischen den Evaluationen und der Reform der Curricula und des Lehrbetriebs ermöglicht. Die Zielvereinbarung enthält auch Bereiche Forschung, Weiterbildung, Internationalisierung und Gleichstellung. Wenn ich hier über Qualitätsmanagement rede, dann spreche ich zunächst nur über den Bereich Lehre und Studium. In der ersten Runde haben wir im wesentlichen die Durchführung der Evaluierung sowie die Modularisierung vereinbart. In der zweiten Runde kommt nun die Auswertung der Evaluierung mit ins Spiel und die Umsetzung der Ergebnisse. Natürlich muß diese Umsetzung im Kontext mit der Bachelor-Master-Umstellung erfolgen. Dieser Prozess ein richtiger Qualitätsgewinn, denn ganz in der Anfangsphase der Evaluierung an der TU Berlin zu Beginn der 90er Jahre gab es auch interessante Befragungen und Berichte, aber fast nie eine Umsetzung der Ergebnisse. Ein weiterer Punkt sind die bereits angesprochenen Akkreditierungen. Wir müssen unsere Bachelor-Master-Studiengänge akkreditieren und dabei nachweisen, wie wir die Qualitätssicherung in diesen Studiengängen betreiben. Deshalb betrachten wir die Evaluierung immer als einen wichtigen Bestandteil der Akkreditierung. Wir haben in der Vergangenheit da, wo wir akkreditiert haben, auf die externe Evaluierung verzichtet, denn die Verfahren ähneln sich. Wir setzen diese Auflagen oder die Empfehlungen aus der Akkreditierung dann bei der Neustrukturierung der Curricula um.

Qualitätsmanagement kann natürlich, dies ist die 2. Ebene, auch organisatorisch betrachtet werden. Welche Personen an der TU beschäftigen sich mit Qualitätsmanagement? Da ist zum einen neben dem Präsidenten Herrn Professor Steinbach zu nennen, der diese ganzen Maßnahmen begleitet und vorantreibt. Wir haben zentral als Arbeitsebene meine Person und im Bereich Controlling und Datenkoordination 3 weitere Mitarbeiterinnen, die sich im Moment im Wesentlichen mit Datenqualität und Datenbanken beschäftigen. Als Pendant in den Fakultäten sind

die Studiendekane und Referent/innen für Lehre und Studium zu nennen. Ganz wichtig ist das Bologna-Netzwerk an der TU und das Netzwerk für Lehre und Studium, damit wir über die aktuellen Aufgaben, Prozesse und deren Umsetzung, die wir im Bereich der Qualitätssicherung und der Studiengangsentwicklung haben, auch regelmäßig sprechen. Diese beiden Netzwerke fördern die interuniversitäre Kommunikation sehr und schaffen eine gemeinsame Sprache und einen verbesserten Informationsstand.

Welche Vorbilder gibt es als Orientierung für das Qualitätsmanagement-Programm bei uns?

Was mich besonders überzeugt, ist wie Abet¹ in den Vereinigten Staaten mit der Akkreditierung von Studiengängen umgeht. Ich finde dort die Output-Orientierung der Kriterien sehr gut. Man fragt also: wo ist der Absolvent nach Abschluss seines Studiums tätig und wo ist er dann drei Jahre später? Das setzt natürlich voraus, dass man schon bestimmte Absolventen im Studiengang hat und dass man in gewisser Weise einen stationären Betrieb erreicht hat. Die Akkreditierung ist in den Vereinigten Staaten freiwillig und erfolgt nur, wenn einige Studierende das Studium bereits abgeschlossen haben. Bei uns ist die Akkreditierung durch Gesetze und Verordnungen eine Pflicht geworden und noch sehr inputorientiert. Es hat sich bei unseren Akkreditierungen gezeigt, dass man dann ganz überzeugend antworten kann, wenn man schon Absolventen hat und etwas über deren Verbleib weiß. Mit diesem Feedback haben wir die Chance, neben der Weiterentwicklung der Curricula auch die Berufsqualifizierung des Bachelors und des Masters zu bewerten. Wir als TU9 vertreten dezidiert die Meinung, dass der Bachelor in den Ingenieur- und Naturwissenschaften eine Schnittstelle ist, die eine gewisse Berufsqualifizierung bietet, aber noch nicht die Endqualifikation sein kann. Wir sind der Überzeugung, dass der Master das Ziel der forschungsorientierten Studienprogramme ist und wenn es uns einigen Jahren gelingt, das empirisch zu belegen, wären wir für hochschulpolitische Debatten zur Aufteilung der Bachelor- und Masterkapazitäten an den Hochschulen gut präpariert. Dafür müssen wir die Voraussetzungen schaffen. Es gibt erste Initiativen, und wir denken, dass wir dies besonders gut erreichen können, wenn wir im Rahmen der TU9 eine Verbundinitiative machen.

Trotz vieler Stärken der TU nehmen wir in Hochschulrankings meist nur mittlere Plätze ein: Wie kann Qualitätsmanagement dazu beitragen, die Position der TU zu verbessern?

Zunächst ist zu sagen, dass wir uns seit Jahren in vielen Studiengängen auch aus gesellschaftlichen Gründen entscheiden haben, eine freiwillige Überlast zu fahren. Die Zulassungszahl ist größer als die Aufnahmekapazität und die Konsequenz für die Studierenden ist leider, dass die Betreuung nicht so gut ist. Die Anfangsphase ist oft geprägt von Großveranstaltungen und das trägt zu einem positiven Ersteindruck nicht gerade bei. Wir wollen im Rahmen der Umstellung auf das gestufte Studiengangssystem ganz bewusst nicht nur die curricularen Defizite im Rahmen der Evaluierung verbessern, sondern die Zulassungspraxis ändern und die freiwillige Überlast min- →

destens reduzieren. Wir haben als Hochschule gelernt, dass wir uns damit im Hinblick auf die Erfolgsquoten keinen Gefallen tun. Wir werden nicht nur daran gemessen, wie viele Studierende in das System reinkommen, sondern wir müssen beides betrachten: wie viele kommen in das System rein, wie viele schließen erfolgreich ab. In Deutschland ist der Output zu klein, das liegt zum großen Teil an den Regeln der KapVO und an der Zulassungspraxis. Wir wollen die Betreuung der Studierenden auch in der Anfangsphase besser machen, das setzt voraus, dass wir die freiwillige Überlast reduzieren. Darüber hinaus möchten wir auch spezielle Einführungsprojekte anbieten, die den Studierenden ihr Fach in den ersten Semestern nahe bringen und sie motivieren erfolgreich zu studieren. Wir versuchen, das im Rahmen der Zielvereinbarung zu unterstützen.

Ein wichtiger Punkt ist, dass es während des Studienbetriebs bei den Lehrenden und der Verwaltung offene Türen gibt. Die Bereitschaft, für Fragen zur Verfügung zu stehen, muss vorhanden sein. Dies setzt voraus, dass es vernünftige Betreuungsverhältnisse gibt, sowohl was die Zahl der wissenschaftlichen Mitarbeiter als auch der Professoren angeht und dass die Studienberatung entsprechend vorhanden ist. Wenn ein Professor durchschnittlich 60 - 70 Studenten hat, dann wird er sich nicht jede Woche eine Stunde Zeit nehmen können für jeden Studierenden. Wir brauchen hier geeignete Mentorensysteme.

Im übrigen haben wir uns in der Vergangenheit schon in einigen Kennzahlen verbessert. Ich nehme die Studiendauer als ein Beispiel, da sind wir von 1999 - fünf Jahre lang betrachtet - 1,5 Semester schneller geworden. Der entsprechende Bundestrend zeigte eine Verkürzung von 0,5 Semestern. Das zeigt, dass wir trotz aller Schwierigkeiten, die wir in der Vergangenheit und in der Gegenwart haben, schon Beachtliches erreicht haben.

Darüber hinaus haben wir viele programmatische Initiativen im Bereich der Studienreform, wo wir nicht nur Defizite beheben, sondern letztlich innovativ wirklich neue Sachen fördern. Wir haben beispielsweise das MuLF-Zentrum "Multimedia in Lehre und Forschung" gegründet und das neue Zehn-Millionen-Programm in der Lehre.

Bezieht sich das Qualitätsmanagement-Programm auf die gesamte Uni bis hin zu Einzelelementen, wie z.B. Lehre, Forschung, Selbstverwaltung und zentrale Universitätsverwaltung?

Ich habe mich auf den Bereich Lehre und Studium konzentriert, aber im Grundsatz sind alle Bereiche davon betroffen, d. h. unser Ansatz und unsere Initiativen, die wir machen, sind Versuche, auch über den Tellerrand des einzelnen Bereichs zu sehen. Der Erfolg der Initiativen hängt vor allem davon ab, dass diese nicht nur auf Papier existieren, sondern auch in die Köpfe der Akteure hinein gehen. Das ist natürlich schwierig, wir haben jetzt den neuen Tarifvertrag. Die Mitarbeiter in der Verwaltung arbeiten oft in Teilzeit und geben sich dabei alle Mühe. Natürlich können wir sagen, wir wollen die Studierenden verbessert betreuen, aber wenn Kollegen krank sind, steht es auch mal an der Grenze dessen, was man noch praktisch leisten kann. Selbst bei bestem Bemühen ist es aufgrund der Personal-Ist-Situation nicht in allen Bereichen möglich, die Initiativen so

schnell in die Umsetzung zu bringen und so gut abuarbeiten, dass alle zufrieden sind. Das ist ein Prozess, der darauf baut, dass die Akteure das mit Überzeugung tun und ihr Bestmögliches geben.

Was uns derzeit wirklich fehlt, sind gute leistungsfähige EDV-Systeme zur Unterstützung der Arbeitsprozesse. Wenn wir ein funktionierendes gutes universitätsweites EDV-System mit entsprechenden Datenbanken und Schnittstellen haben, dann würden die Akteure auch verwaltungsmäßig stark entlastet werden. Das würde der Betreuung zugute kommen und sicherlich auch allen Bemühungen im Qualitätsmanagement.



Dr. Patrick Thurian

Welche Rolle spielt die Weiterbildung beim Qualitätsmanagement?

Die Weiterbildung ist ein kardinaler Punkt, weil sich natürlich die Gegenstände der Lehre und Forschung und die Medien, mit denen man die Lehrinhalte transportiert, ständig aktualisieren. Ein Thema ist die Weiterentwicklung von Lehre und Studium unter dem Gesichtspunkt Multimedia. Wir möchten das multimediale Lehren und Lernen so benutzen, dass wir nicht vollständig die Lehrperson durch einen Computer ersetzen - das ist nicht unsere Idee - wir wollen die multimedialen Instrumente ergänzend einsetzen, damit wir die Betreuung und die Qualität der Lehre verbessern. Ein Beispiel hierfür findet sich in großen Übungen der Physik für Ingenieure. Hier wird in Echtzeit von den Studierenden am Laptop ein konkretes Problem bearbeitet und die Assistenten stehen für ergänzende Diskussionen zur Verfügung.

Dafür ist die Schulung der Dozenten erforderlich, darauf bin ich vorhin nicht im Detail eingegangen. Wir haben im Bereich der Weiterbildung schon sehr gute Initiativen, wo man z.B. Multimediales Lehren lernen kann. Ich halte das für einen ganz wichtigen Punkt, wenn wir jetzt nicht nur unsere Neuberufenen, sondern unser gesamtes wissenschaftliches Personal qualifizieren wollen. Hier muss die Weiterbildung systematisch ansetzen und entsprechende Angebote machen. Die Zentraleinrichtung Kooperation hat mit dem Thema multimediale Weiterbildung für wissenschaftliche Mitarbeiter/innen schon ein hervorragendes Programm gemacht. Wir müssen in der Zukunft so etwas auch für die Hochschullehrer schaffen, um sie mit unseren Bemühungen um Weiterbildung zu erreichen.

Lieber Herr Dr. Thurian, vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Dr. Monika Rummler am 8. Februar 2006

¹ www.abet.org: Abet ist eine Akkreditierungsorganisation für ingenieurwissenschaftliche Studiengänge in den Vereinigten Staaten, die im Jahr 2000 neue Kriterien verabschiedet hat. (Abet akkreditiert im Moment dort nur Bachelorprogramme.) Hier wurde von der inputorientierten Akkreditierung - man zählt die Anzahl der Semesterwochenstunden, Mathematik, Physik usw. - zu einer Outputorientierung übergegangen. Diesen Wechsel haben wir jetzt auch vor mit unserem Bachelor-Master-System.

Gruppencoaching für Promovierende und Habilitierende

Kick-Off-Veranstaltung am 28. April, 14 - 17 Uhr (s.t.)

Wollen Sie Ihre Dissertation oder Habilitation schreiben und kommen nicht richtig dazu?!

Viele wissenschaftliche MitarbeiterInnen kennen diese Situation im Betrieb einer Hochschule:

Sie arbeiten an einem Institut bzw. in einem Forschungsprojekt und wollten eigentlich "nebenbei" ihre wissenschaftliche Qualifikationsarbeit schreiben, die sehr wichtig für ihre weitere Karriere ist.

Aber zu viele andere Projekt- und Institutsarbeiten, die Vorbereitung von Lehrveranstaltungen, Prüfungstätigkeiten u.v.a.m. führen zu permanentem Zeitnotstand. Schwierigkeiten, sich Raum für die Dissertation/Habilitation freizuhalten und diesen Freiraum gegen Wünsche und Aufträge anderer zu verteidigen, machen die Situation noch schwieriger. Häufig gibt es auch psychische Ausweichmanöver, denn manches Mal erscheint es leichter, die Lehrveranstaltungen lange vorzubereiten oder Arbeiten fürs Projekt oder Institut zu erledigen als sich dem mühsamen Schreiben an der Dissertation/Habilitation zuzuwenden - mit den vielen offenen Fragen und hohen Ansprüchen an sich selber während der wissenschaftlichen Forschungsarbeit.

Gruppencoaching ist eine ressourcen- und zielorientierte Beratungsmethode, die Ihnen in dieser Situation weiterhelfen kann. Unter moderierender Leitung des Coachs kann jeder Teilnehmer in Gruppengesprächen seine/ihre Ziele und Visionen formulieren, die eigenen Verhaltensmuster bei der Arbeit reflektieren (Was funktioniert und dient meiner Zielerreichung? Womit behindere ich mich und mache es mir schwer?) und mögliche Ressourcen für den eigenen Erfolg mobilisieren (Was und wen brauche ich, um gut und erfolgreich arbeiten zu können? Was macht mir Freude und motiviert mich?).

Der moderierte Erfahrungsaustausch in der Gruppe unter Gleichgesinnten dient auch der Netzwerkbildung zwischen den TeilnehmerInnen - gegen die isolierte Arbeitssituation mit der wissenschaftlichen Qualifikationsarbeit. Jedem Teilnehmer werden in den Gruppencoachings durch die Kreativität und das gemeinschaftliche Erfahrungswissen der Gruppe verschiedene Lösungsideen und Anregungen zur Verbesserung seiner Arbeits- und Lebenssituation mitgegeben.

In der Kick-Off-Veranstaltung wird die Beratungsmethode des Gruppencoaching in ihren Möglichkeiten und mit ihren Methoden vorgestellt.

Ziel ist die Gründung einer fortlaufenden Gruppe von promovierenden/habilitierenden wissenschaftlichen MitarbeiterInnen mit regelmäßigen Treffen.

Die Veranstaltung wendet sich an wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen mit aktuellen oder geplanten Forschungsarbeiten.

Anmeldungen bitte an die ZEK-WWB, Frau Reiner, per e-mail: wb@zek.tu-berlin.de

Dr. Matthias Rudlof, QC Quality Coaching

1 Jahr didaktischer Stammtisch - das Programm für die nächsten Monate

7. März 2006:

Großveranstaltungen - wie die Organisation einfacher machen und Fehler vermeiden? Wie Umweltaspekte berücksichtigen?

April, August und September: kein Stammtisch wegen Semesterferien!

2. Mai 2006:

Evaluation (in) der Lehre

6. Juni 2006:

ILIAS oder MOODLE?

Was wird an der TU zum E-Learning angeboten bzw. (noch) nicht gemacht? Welche Lernplattformen und Autorenprogramme stehen zur Verfügung? Welche Anforderungen bestehen an die Dozent/innen, z.B. Programmierkenntnisse?

4. Juli 2006:

OWL - das 10-Millionen-Euro-Programm der TU zur Verbesserung der Lehre. Wie sieht die Antragsgestaltung aus? Welche Projekte wurden in der 1. Runde bewilligt - oder auch nicht?

10. Oktober 2006:

Welche Erfahrungen gibt es mit den neuen Bachelor-Abschlüssen an den Lehrstühlen? Was kann von Lehramt und E-Technik u.a. dazu berichtet werden?

7. November 2006:

"Interesse an Lehre wünschenswert!" - Welche didaktischen Anforderungen sind Einstellungskriterien für WMs? Was gibt es zur Weiterbildung der WMs? Was wäre zukünftig wünschenswert? Didaktisches Netzwerk: Da die Verträge der WM befristet sind, verlassen Sie die TU wieder und begeben sich in eine "didaktische Diaspora". Wie gehen wir mit den Alumni der didaktisch Interessierten um?

Spätestens beim November-Stammtisch werden die Themen für die weiteren Stammtisch-Termine des WS 06/07 gesammelt werden.

Die Stammtisch-Freund/innen freuen sich über jede/n, der/die dauerhaft oder sporadisch dazukommt!

Weitere Informationen bei Dr. Monika Rummler, Tel. 314-26451 oder monika.rummler@zek.tu-berlin.de

Impressum: Hrsg. von der Zentraleinrichtung Kooperation/ Wissenschaftliche Weiterbildung, Sekr. FR 7-1
e-mail: wb@zek.tu-berlin.de / www.tu-berlin.de/zek/wb